



Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Mittwoch
16. Februar 2022
Nr. 39
AZ 2500 Biel
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Wiedersehen vor Gericht
Zwei Kollegen standen vor Gericht, weil sie einander in einer Pause verletzt haben.

Region 3

EHC Biel holt Ausländer
Die Bieler verstärken sich mit dem lettischen Stürmer Miks Indrasis.

Sport 18

Afrobeat mit Kritik
Professor Wouassa kommt nach Biel, mit einer starken Botschaft im Gepäck.

Raus!

Für wen der Baum fällt

Forst Erst kreischen die Motorsägen, dann die Spaziergänger. Wenn grosszügig geholt wird, fehlt vielen das Verständnis. Das BT hat nachgefragt, was hinter den Eingriffen im Wald steckt.



Der Seeländer Forstunternehmer Martin Hämmerli beim Fällen eines Baumes im Wald bei Jens. BARBARA HÉRITIER

Wenn es kalt wird, kommen die Waldarbeiter. Mit grossen Maschinen schlagen sie Breschen in den Wald, transportieren Stamm um Stamm ab. Auf den ersten Blick erschliesst sich nicht, warum das jetzt schon wieder nötig war.

Und das ist verständlich. Denn wer Wald bewirtschaftet und pflegt, muss viele Variablen und grosse Zeiträume mit einberechnen. Wie war das Wetter in den vergangenen Jahren? Wie wirkt sich der Klimawandel auf den Wald

aus? Welche Baumarten können im Klima, das in 50 Jahren herrschen wird, noch gedeihen? Und was macht der Holzmarkt?

Solche Fragen stellen sich der Seeländer Forstunternehmer Martin Häm-

merli, die Expertin für Waldpolitik von Pro Natura, Elena Strozzi, und Bernhard Hadorn, Revierförster der Burgergemeinde Biel, beruflich. Sie alle haben verschiedene Antworten darauf. Das BT hat mit ihnen gesprochen. **rau - Region 4**

Jahrelanger Kampf gegen Blechlawine

Dotzigen Alles begann idyllisch: Familie Hirs liess sich 1980 am Dorfrand in Dotzigen nieder, um ihre vier Kinder aufzuziehen. Seitdem ist viel passiert. Die Landi Schweiz hat auf der anderen Seite der Strasse ihr nationales Verteilzentrum aufgebaut. Das bringt Verkehr mit sich. Familie Hirs kämpft seit Jahren mit Einsprachen bis vor Bundesgericht gegen den stetig wachsenden Landi-Standort. Im Raum steht auch ein Versprechen, das einst abgegeben worden sein soll – wobei: Gemeinde, Landi und Familie Hirs haben je ihre eigene Version der Geschichte. **rau - Region 2**

Ich bin auch ein Zwilling

Filmpodium Das Bieler Filmpodium widmet seinen neuen Zyklus dem einheimischen Filmschaffen. Sechs Werke sind zu sehen, darunter «Parallel Lives» des Regisseurs Frank Matter. Matter hat dabei eine so reichhaltige wie naheliegende Idee umgesetzt: Was hätte es bedeutet, wäre ich an einem anderen Ort geboren? Oder: Wie wurde ich zu dem, der ich bin? Der Basler Filmemacher hat Menschen ausfindig gemacht, die am gleichen Tag im gleichen Jahr geboren wurden wie er, und seine «Zwillinge» porträtiert. **raz - Kultur 8**

In Biel haben sie kein Heimweh

Fussball Die Spitzenspielerinnen Mia Iselin (15) und Sheila Herger (14) leben unter der Woche bei einer Gastfamilie in Biel. Iselin stammt aus Schwarzenbach bei Wil im Kanton St. Gallen, Herger aus Schwyz. Sie leben teilweise im Seeland, um ihren Ambitionen im Sport nachzugehen. Heimweh haben sie keines. Mit ein Grund dafür ist sicher ihre Gastfamilie, denn beide Fussballerinnen fühlen sich sehr wohl dort. Wie schwierig ist es überhaupt für junge Fussballerinnen, bei einer Familie Gastrecht zu bekommen? **pss - Sport 19**

Jodlerfest Ins steht auf der Kippe

Brauchtum Endlich konnten sich die Jodler vom Kantonal-Bernischen Jodlerverband am Sonntag wieder persönlich zur Delegiertenversammlung treffen. Bis sie aber wieder ihren alten Schwung drauf haben, wird es noch dauern. Ein Hinweis darauf sind die in knapper Zahl eingegangenen Anmeldungen fürs Jodlerfest in Ins, das Ende Juni über die Bühne gehen soll. Die Organisatoren rührten noch einmal die Werbetrommel – gestern lief die verlängerte Anmeldefrist ab. Immerhin: Für die Seeländer Veteranen gabs eine gelungene Überraschung. **rau - Region 3**

Coop kämpft gegen Preiserhöhungen

Detailhandel Coop hat gestern seine Zahlen für das letzte Jahr präsentiert. Sie fallen positiv aus: Der Umsatz ist auf fast 3 Milliarden Franken gestiegen, der Gewinn auf 559 Millionen. Dazu hat nicht zuletzt der Onlinehandel beigetragen. Doch auch das stationäre Geschäft bleibe wichtig, betonte der Detailhändler. Ein Problem sind steigende Preise: Rohstoffe, Transporte oder Verpackungsmaterialien werden teurer. Coop wehrt sich aber dagegen, wenn Preise aus nicht nachvollziehbaren Gründen erhöht werden sollen. **tg - Wirtschaft 7**

Die Schweiz klettert im Medaillenspiegel von China höher und höher

Winterspiele Der zwölfte Tag der Olympischen Spiele trug der Schweizer Delegation gleich zwei Goldmedaillen ein. Corinne Suter in der Abfahrt und Freestylelerin Mathilde Gremaud im Slopestyle hievt die Schweiz im Medaillenspiegel auf Platz 8.

Suter, die Abfahrts-Weltmeisterin aus dem Kanton Schwyz, schlug am Grossanlass erneut zu. Nach jeweils zwei Medaillen an den Weltmeisterschaften 2019 in Are und vor Jahresfrist in Cortina lieferte die 27-Jährige in China ihr Meisterstück ab. Gremaud komplet-

tierte sogar ihren olympischen Medaillensatz. 2018 hatte die inzwischen 22-Jährige im Slopestyle Silber gewonnen, zu Beginn der Spiele in Peking landete sie im Big-Air-Event auf dem Bronzeplatz, nun folgte Gold.

Die Eishockey-Nationalmannschaft der Männer brach den Bann und kam im Achtelfinal zum ersten Sieg an diesem olympischen Turnier. Die Spieler von Trainer Patrick Fischer bodigten die Tschechen 4:2. Nun warten die Finnen auf die Schweizer.

sda - Sport 16 und 17

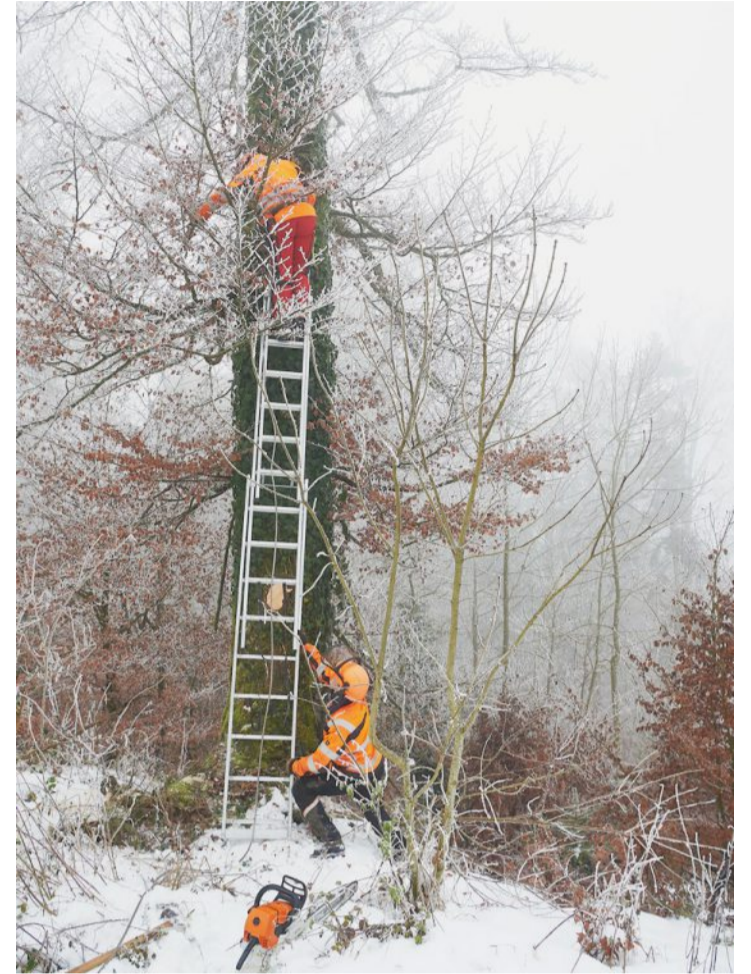
Er ist ein wandelndes Jazz-Lexikon

Biel Jeden Dienstag packt Daniel Cerny seine Sachen und zieht ins Literaturcafé. «Mardi-Jazz» heisst der Anlass. Manchmal kommen viele, manchmal spielen viele, manchmal ist da für einige Zeit nur er alleine. Das sei vor der Pandemie noch anders gewesen. Und es soll wieder anders werden, findet der Bieler Jazz-Pianist. Seine Mission: Die Menschen mit Jazz inspirieren, sie auf neue Ideen bringen, ein Türöffner sein. Das hat er bei so manchen seiner ehemaligen Schüler bereits erfolgreich geschafft. **haf - Raus!**

Region



Winterzeit ist Holzerzeit: Forstarbeiter unterwegs in Jens im Dezember des vergangenen Jahres. BILDER: BARBARA HÉRITIER



Bei der Waldpflege scheiden sich die Geister

Holzschlag Was haben monströse Erntemaschinen und Kahlschlag mit Waldpflege zu tun? Praktiker und Theoretikerinnen erklären, welche Gedanken hinter der Bewirtschaftung des Waldes stecken – und was für sie das ideale Vorgehen ist.

Theresia Mühlemann

Wer in den letzten Wochen einen Waldspaziergang gemacht hat, dem ist bestimmt aufgefallen, dass aktuell allorts geholt wird. An den Wegrändern liegen Berge von Spaltholz, Ästen und Baumstämmen. Die Waldwege sind von den schweren Gefährten matschig und zerfurcht. So manch einem Waldgänger bleibt bei diesem Anblick nicht viel übrig als Kopfschütteln. Laien erschliesst sich nicht sofort, weshalb vor allem auch gesunde Bäume gefällt, ganze Waldstücke abgeholzt werden.

Wald ist nicht gleich Wald

Wichtig zu wissen ist: Nicht jedes Waldterrain erfüllt den gleichen Zweck. Deswegen sind auch für Holzschläge, Pflege und Bewirtschaftung die Leitlinien unterschiedlich. Mehr als die Hälfte des Waldes im Kanton Bern ist Schutzwald, der grösste Teil davon entfällt auf die Bergregionen. Er schützt beispielsweise Bauten vor Erdbeben und Lawinen oder das Gelände vor Erosion. Der Anteil an Reservaten ist im niedrigen einstelligen Prozentbereich, soll aber nach den Zielen des Bundes bis 2030 zehn Prozent des Waldes ausmachen. Etwas weniger als die Hälfte der Berner Wälder sind im Privateigentum und werden mehr oder weniger intensiv bewirtschaftet.

Der kantonale Staatsforstbetrieb, der zuständig ist für die Pflege und Bewirtschaftung des kantonseigenen Waldes, stand dieses Jahr wiederholt in der Kritik für seine radikale Vorgehensweise bei der Waldpflege, beispielsweise in Schöpfen (das BT berichtete vergangenen August). Auf der Informationsseite begründet das kantonale Amt für Wald und Naturgefahren diese Kahlschläge unter anderem damit, dass es wegen der Klimaerwärmung nötig sei, Platz zu schaffen für neue, resistenter und lichtliebende Baumarten wie Eiche, Linde oder Ahorn. Durch den vermehrten Lichtein-

fall könne auch die Artenvielfalt begünstigt werden.

Was dem Wald zusetzt

Trockene Jahre fordern vom Wald ihren Tribut. So sind gerade in den letzten Jahren jeweils viele Buchen abgestorben. Da Buchenholz sich sehr schnell zersetzt, müssen abgestorbene Bäume rasch abgeholzt werden, damit sie nicht zu einem Sicherheitsrisiko werden. Auch nach Sturmschäden oder Befall mit Parasiten und Krankheiten wird in einem Produktionswald der Wald meist innert kurzer Zeit aufgeräumt, betroffene Pflanzen geschlagen, lose Äste abgesägt. In einem Naturwald hingegen wird Totholz liegengelassen, um die Biodiversität zu fördern.

Doch es sind nicht nur das Klima und Naturereignisse, die den Wäldern zusetzen. Gerade im Mittelland leidet der Boden unter den Emissionen aus der Landwirtschaft, Zivilisation und Industrie. Stickstoff und Ammoniak aus der Luft lagern sich auch im Waldboden ab und übersäuern ihn, was aufgrund des geringeren Nährstoffgehalts zu einer Abnahme der Artenvielfalt führt, wie Pro Natura und der Nachhaltigkeitsbericht des Kantons erwähnen.

Auch Durchforstungen, also das Schlagen einiger Bäume in einer Gruppe von gleichaltrigen Bäumen, sind nach einer gewissen Zeit üblich. Die verbleibenden Bäume können durch den neu gewonnenen Raum gleichmässiger wachsen und ein stärkeres Wurzelwerk ausbilden, was der Stabilität des Waldes zuträglich ist.

Waldbesitzer, seien dies Private, Gemeinden, Burgergemeinden oder der Kanton, erstellen einen Wirtschaftsplan. Dieser stellt sicher, dass der Wald nachhaltig bewirtschaftet wird, das heisst, es wird nur so viel Holz geerntet, wie im gleichen Zeitraum wieder nachwächst. Von Jahr zu Jahr kann es aber Schwankungen geben. Zwingen Naturvorkommnisse zu

«Die Arten, die der Mensch heute pflanzt, sind in 50 Jahren vielleicht nicht mehr geeignet.»

Elena Strozzi, Expertin Waldpolitik Pro Natura

einer zeitweiligen Übernutzung, etwa durch Sturmschäden, Käferbefall oder Trockenheit, so müsse diese durch Schonung während anderer Jahre aufgewogen werden, wie der Seeländer Forstunternehmer Martin Hämmerli erklärt.

Oftmals, zumindest wenn das Terrain es zulässt, kommen bei den winterlichen Abholzungen grosse, schwere Maschinen zum Einsatz. Diese bewegen sich im Wald auf einer klar deklarierten Spur, einer sogenannten Rückegasse. Das Gewicht der massiven Fahrzeuge wird über die Raupen und ausgelegte Äste gleichmässig auf der Spur verteilt. Diese Schneisen sind ein notwendiges

Übel, denn dank der Reichweite der Greifarme wird ein grosser Teil des Waldbodens geschont. Ein weiterer Vorteil ist die bessere Arbeitssicherheit für die Forstarbeiter.

Gerade die privaten Waldbesitzer holzen, wenn sie die schweren Arbeiten nicht in Auftrag an Forstunternehmen geben, heute immer noch auf konventionelle Art, mit dem Absägen der Bäume manuell mit der Motorsäge und Traktoren zum Abschleppen. Dass dies mehr Zeit beansprucht und somit höhere Kosten verursacht, ist klar. Wer lohnende Forstwirtschaft betreiben will, kommt bei den aktuell und seit längerer Zeit tiefen Preisen für einheimisches Holz unter Kostendruck. Es gibt zwar Subventionen von Bund und Kanton für die Forstwirtschaft, analog der Landwirtschaft, doch in einem viel kleineren Umfang. Die meisten dieser Gelder fliessen in den Schutzwald oder in ökologische Massnahmen. Der Anteil, der den Absatz des Rohstoffs Holz fördern soll, ist im Vergleich dazu gering. Im aktuellen Nachhaltigkeitsbericht geben zwei Drittel der befragten Waldbesitzer an, mit der Nutzung ihrer Wälder keinen Profit oder gar Verluste zu machen.

Für einen stabilen und artenreichen Wald solle die Baumartenverteilung möglichst naturnah, standortgerecht und ausgewogen sein, erläutert das Bundesamt für Umwelt (Bafu) auf Anfrage. Der Wald weist heute im Mittel einen höheren Anteil an Laubbälzern auf als noch vor zwanzig Jahren, dies entspricht nun eher dem natürlichen Verhältnis. Holz von Laubbäumen sei aber, wie das Bafu weiter ausführt, auf dem Markt weit weniger gefragt als Nadelbaumholz.

Wie robust ist der Wald?

Die Burgergemeinde Bern ist eine der grössten Waldbesitzerinnen, etwa 2 Prozent der Waldfläche im ganzen Kanton gehört ihr. Der Klimawandel, so schreibt es die Burgergemeinde

«Ich brauche keine Studien, ich beobachte einfach, was über die Jahre passiert.»

Bernhard Hadorn, Revierförster Burgergemeinde Biel

Bern auf ihrer Website, zwingt die Waldbesitzer zu raschem Handeln. Innerhalb von 50 Jahren müssten heute 4000 Hektaren müssigen Wald verjüngt werden, früher hätte diese Arbeit in einem Zeitraum von 120 Jahren geleistet werden müssen. Die Baumbestände, die unter den veränderten Bedingungen schwächeln, müssten laut der Burgergemeinde Bern durch zukunftsfähige Baumarten wie Douglasie, Eiche, Baumhasel oder Lärche ersetzt werden.

Pro Natura sieht die Aufforstung mit fremden Baumarten mit Skepsis. Es hätte sich gezeigt, dass gerade Bäume aus Übersee wie der Götterbaum und die Ro-

binie sich sehr gut vermehren und dabei einheimische Arten verdrängen. «Die Arten, die der Mensch heute pflanzt, sind in 50 Jahren vielleicht nicht mehr geeignet. Wir sollten unseren Kindern keine unbedachte Erbschaft hinterlassen», so Elena Strozzi, Expertin für Waldpolitik bei Pro Natura. Auch nach grösseren Schadensereignissen sei der Wald durchaus in der Lage, sich selber zu erholen.

Auch Bernhard Hadorn, Revierförster der Burgergemeinde Biel, erinnert daran, dass man im Wald sehr langfristig planen müsse, was ganz und gar nicht einfach sei. «Wenn ich heute eine Entscheidung treffe bei der Baumartenwahl oder einer Bepflanzung, so dauert es ganze zwei bis drei Förstergenerationen lang, bis diese sich als richtig oder falsch erweist», erklärt er. «Solche Massnahmen wurden zu jeder Zeit nach dem damaligen Wissenstand und bestem Gewissen getroffen, doch nicht immer bewähren sie sich auf lange Sicht», so Hadorn. «Angesichts der sich rasch ändernden klimatischen Bedingungen, muss der Wald sehr artenreich sein, damit sich das Risiko besser auf verschiedenen Baumarten verteilt.»

Dauerwald statt Aufforsten

Die Burgergemeinde Biel geht einen anderen Weg, sie setzt auf Naturverjüngung im Dauerwald, dies ist die naheliegendste Art, den Wald zu erhalten. Der Wald verjüngt sich natürlicherweise selber durch das Abwerfen der Samen, die stärksten Jungpflanzen setzen sich dann durch. Es entsteht ein Wald mit verschiedenen Altersstufen und Arten auf kleiner Fläche, was ihn wiederum als Lebensraum aufwertet. «Die Natur sucht immer den perfekten Ausgleich. Die Naturverjüngung zeigt mir, welche Arten an einem Standort gute Bedingungen vorfinden. Dazu brauche ich keine Studien, ich beobachte einfach, was über die Jahre passiert», meint Revierförster Hadorn.